Entlang der Drina zur Donau
Kundschafter als Namengeber am Vorabend einer neolithischen Landnahme

Gottfried Schramm (Freiburg)

1. Eine Namenleiter nach Norden als Abbild eines langen Anmarschweges

In der ersten Hälfte des 6. Jh.s v. Chr. ist eine Ethnie mit agrarischer Lebensform und indogermanischer Sprache auf dem Ostufer der Adria bis an die Mündung des Drin im heutigen Nordalbanien vorgedrungen[1]. Dort tat sich ein Hinterland auf, das sich für Ackerbau und Viehzucht hervorragend eignete[2]. Die Ahnen hatten vermutlich in Ostanatolien gesessen und dort teilgehabt an der welthistorischen Wende, die das Erjagen und Sammeln von Lebensmitteln ersetzte durch ihre Eigenproduktion durch den Menschen[3]. Auf dem Boden Griechenlands konnten sich die Zuwanderer offenbar nicht niederlassen, weil sich dort – um 6000 v. Chr. – nicht-indogermanische Bewohner rechtzeitig auf Ackerbau und Viehzucht umgestellt hatten[4].

1 Das Folgende führt Gedanken weiter, die ich seit Jahrzehnten verfolge, zuletzt in: „Sprachliche Spuren des Einzugs von Ackerbau und Viehzucht in Binneneuropa". In: *Saeculum* 59 (2008), S. 177–199. In diesem Beitrag, der im Folgenden als Spr. Sp. zitiert wird, sind meine früheren Arbeiten verzeichnet. Der Aufsatz: „Vernetzte Stromnamen. Stufen eines Ausstiegs aus alteuropäischer Normalität". In: *BNF* 33 (1998) H. 1, S. 16–38 erscheint mir heute in seinem Untertitel verfehlt. Aus Spr. Sp. werden im Folgenden – mit leichten Abwandlungen – die Kartenskizzen und die Bezifferungen der einzelnen behandelten Flüsse übernommen.

2 Neu ist diesmal, dass ich – anders als im vorangegangenen Aufsatz für das *Saeculum* – keine primär historisch, sondern namengeschichtlich, philologisch und besonders balkanphilologisch interessierte Leserschaft anspreche. Auch nutze ich die Gelegenheit zu einem zweiten Anlauf in gleicher Sache, um die Abfolge meiner Argumentation umzudrehen. Während ich im *Saeculum* meinen jahrzehntelangen Erkenntnisweg von Nordosten nach Südwesten weiterverfolgt habe, halte ich mich diesmal an den mutmaßlichen Gang der Ereignisse, der in genau umgekehrter Richtung, beginnend in Asien, ablief.

3 Dass die Sprecher der indogermanischen Grundsprache agrarisch wirtschafteten, ist nach dem Wortschatz, der für sie erschlossen wurde, unstrittig. Die Namen, die in diesem Beitrag behandelt werden, lassen sich zum größten Teil durch indogermanische Parallelen deuten und können daher als Schöpfung von Indogermanen aufgefasst werden.

4 Den fruchtbaren Gedanken, die Einzelsprache Indogermanisch habe sich nur in Verbindung mit der neolithischen Revolution über so weite Strecken ausbreiten können, geht zurück auf Colin Renfrew: *Archaeology and Language. The Puzzle of Indo-European Origins*. London 1987. Dieses wegweisende Buch steht sich dadurch selbst im Wege, dass sein fruchtbarer Kerngedanke unnötig – unter Hineinnahme von zu viel Archäologie – aufgeschwemmt und seine begrenzte Tragweite nicht absteckt wird. Nicht überzeugt hat mich Renfrew mit seiner Ansicht, Griechenland sei durch Indogermanen agrarisiert worden, s. *Proceedings of the International Colloquium on Aegean Prehistory* 1. Parc Ridge 1974, S. 264–279. Sein Aufsatz: "World Linguistic Diversity and Farming Disposal". In: *Archae-*

Im Kosovo, wo sich die Zuwanderer vermutlich zunächst ausbreiteten, war mit den für Ackerbau geeigneten Böden offenbar schon bald nicht mehr auszukommen. Da die Ausweitung nach Norden durch hohe Gebirgsriegel versperrt erschien, lag es aus heutiger Sicht nahe, im ferneren Binneneuropa Ackerböden zu erschließen. Eine ganze Reihe von Vorteilen sprach dafür, sich über die Schneise um die serbische Morava voranzutasten, die unterhalb vom heutigen Belgrad in die Donau mündet. Denn auf dieser Trasse stellte die Landschaft einem Durchzug keine natürlichen Hindernisse in den Weg[5]. Aber aus Gründen, die wir nicht kennen, kann dieser naheliegende Zugang diesmal gerade nicht genutzt worden sein. Denn anderenfalls wäre das System vernetzter Flussnamen, dem wir uns im Karpatenbecken widmen werden, unverständlich. Die dortigen Vernetzungen hätten dann nämlich mit 1 **Dānowjos* „Donau" begonnen und müssten von 9 *Tibhisjos* „Temesch" fortgesetzt worden sein[6]. 1 *Dānowjos* aber ist eindeutig mit Namen des westlichen Karpatenbeckens vernetzt. Im zweiten Falle ist eine Entstehungsfolge, die von 4 *Tīsjos* „Theiß" zu 9 *Tibhisjos* „Temesch" führte, weit wahrscheinlicher als die Annahme, die längere Form sei der kurzen voraus gegangen.

Wenn also der Vorstoß nach Norden nicht über die bequeme *mittelbalkanische* Schneise verlief, dann bleibt nur der *westlichere* Zugang, der über die Drina zum Karpatenbecken führt. Für einen Anmarsch auf diesem Wege spricht eindeutig eine Namenleiter, die am *Drīm* (antik: 13 *Drīlōn*) beginnt und über die *Drina* < 10 *Drīnos* nordwärts zu einem Paar aus 3 *Sowos* und 2 *Drowos* führt. Über den kurzen, westlichen Quellfluss Tara ließ sich vom Drīm (slaw. Drin) leicht zur Drina vorstoßen. Dieser Fluss aber durchschneidet in einem schmalen Graben ein karges Bergland, das die Mitführung des Viehbestandes zu einem schwierigen Unternehmen machte. Haben wir doch damit zu rechnen, dass Rinder, Schafe und Ziegen, ja wohl auch Schweine mitwandern mussten, weil die Zuwanderer kaum auf die im Karpatenbecken beheimateten Schweinerassen zurückgegriffen haben. Ein solches Wagnis einzugehen setzte voraus, dass man im Vorfeld erkundete, ob die Strapazen lohnen würden. Ein derartiger Umzug über mehr als 200 Kilometer war nur durch vorausgeschickte Kundschafter möglich, die in meiner Rekonstruktion eine Schlüsselrolle spielen[7]. Sie allein können im Karpatenbecken ein ideales Ansiedlungsgelände

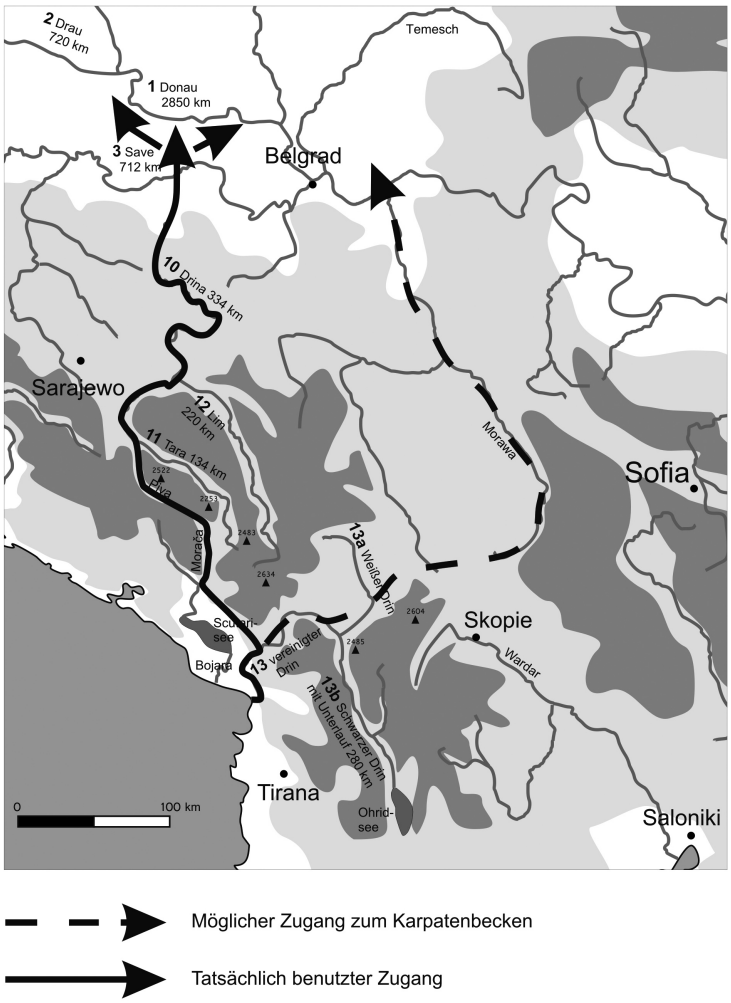
ology and language I: Theoretical and Methodological Orientations, hg. v. Roger Blench und Matthew Springs. London u.a. 1997, S. 82–90. Figure 6 meint eine Zuwanderung früher indogermanisch sprechender Ackerbauern vom Süden zur unteren Donau: offenbar längs der Wardar und der Morawa. Dabei blieben die Flussnamen außer acht, die eindeutig gegen diese Annahmen sprechen.

5 Dazu Ruth Tringham: "Southeastern Europe in the Transition to Agriculture in Europe: Bridge, Buffer, or Mosaic". In: *Europe's First Farmers,* hg. v. Douglas Price. Cambridge 2000, S. 19–56 und G. S.: Spr. Sp. S. 187.

6 Ziffern hinter Namen halten sich an die Kartenskizze 2. – Von der Semantik der behandelten Prägungen sehe ich ab, weil sie für unseren Gedankengang nichts beiträgt und bereits anderswo – in den jeweils einschlägigen Lemmata erörtert wurde, s. meine: *Eroberer und Eingesessene. Geographische Lehnnamen als Zeugen der Geschichte Südosteuropas im ersten Jahrtausend n. Chr.* Stuttgart 1981.

7 Dazu G. S.: Spr. Sp. S. 186f.

erschlossen haben. Erstaunlich genug: Sie müssen mit gründlichen geographischen Kenntnissen zurückgekehrt sein, was sich in einem kunstvollen Gefüge von Namen niederschlug, die der Gliederung der Landschaft einen kostbaren sprachlichen Ausdruck gegeben haben. Mich wundert, dass diese auf der Hand liegende Einmaligkeit in einer weltweiten Hydronymie bisher niemand anderem aufgefallen ist.



Kartenskizze 1: Öffnungen Binneneuropas nach Südosten

2. Das Flechtmuster der pannonischen Namenskorrespondenz und die Umstände seiner Entstehung

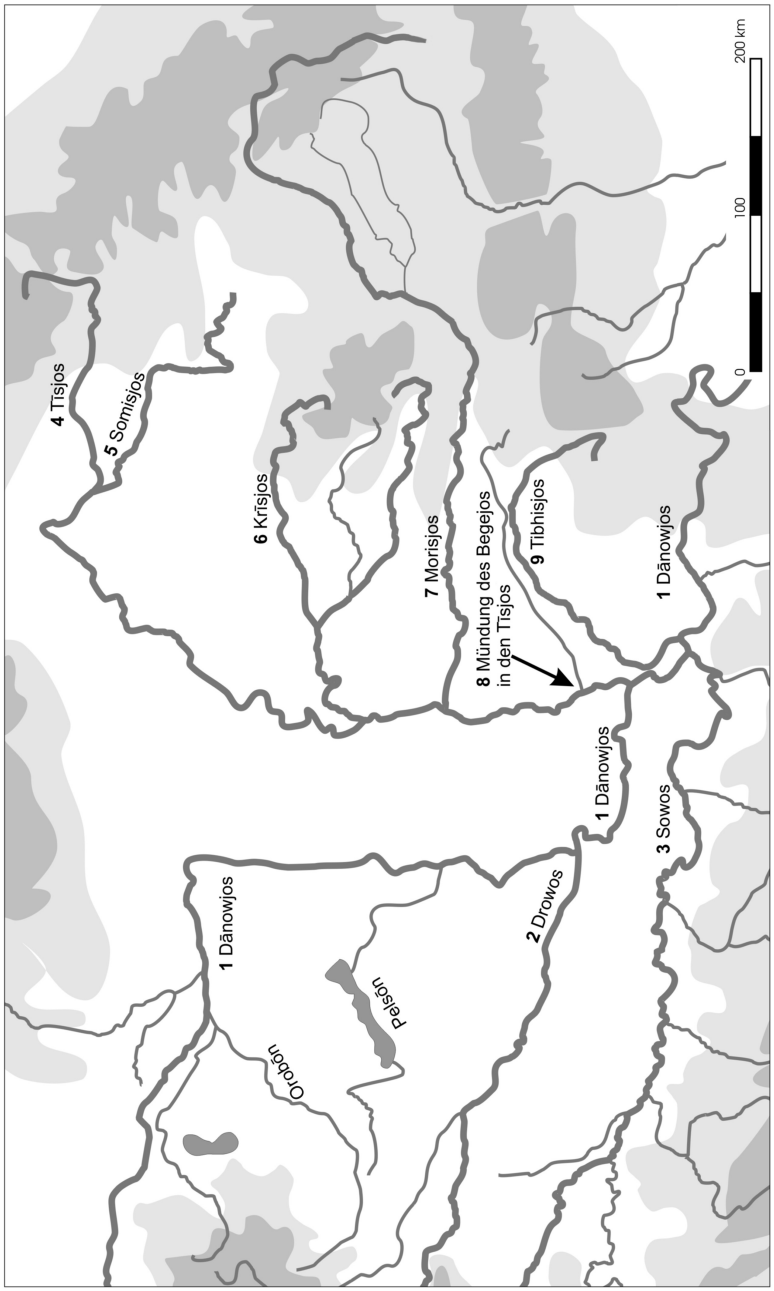
Das Karpatenbecken zu beiden Seiten des ungarischen Donauabschnitts stellt eine Großlandschaft dar, die von West nach Ost etwa 600 und von Nord nach Süd 400 km misst. Durchzogen wird sie von neun Hauptgewässern mit über 200 km Länge. Die seien zunächst in einer Liste vorgestellt.

1. Spalte: Bezifferung auf den Kartenskizzen
2. Spalte: Die rekonstruierten indogermanischen Prägungen[8]
3. Spalte: Die heutigen deutschen Namen
4. Spalte: Länge in km
5. Spalte: Philologisch und historisch behandelt in meinen „Eroberern“ (wie Anm. 6).

1	*Dānowjos*	Donau	2845	26.3.3
2	*Drowos*	Drau	720	26.4.1
3	*Sowos*	Save (Sau)	712	38.4.1
4	*Tisjos*	Theiß	1365	39.4.1
5	*Somisjos*	Samosch	246	38.2.2
6	*Krīsjos*	Kreisch mit den Quellflüssen: – Schnelle Kreisch – Schwarze Kreisch – Weiße Kreisch	273 145 144 238	31.14.2
7	*Morisjos*	Mieresch	766	33.7.1
8	*Begejos*	Bega	250	24.3.2
9	*Tibhisjos*	Temesch	346	39.3.2

Auf der Kartenskizze 2 ordnen sich die rekonstruierten indogermanischen Prägungen für die Neunergruppe so zueinander:

8 Im Vokalismus bleiben unklar: In Nr. 4 und 6 kommt auch i statt ī in Frage, in den auf *-jos* angesetzten Namen auch *-ios*. Statt *-o-* in Nr. 1–3 und links oben *Orobōn* enthielten die Prägungen vielleicht die Nachfolgelautung *a*, *A-* oder einen Laryngal. Für die Vernetzung, um die es uns gehen wird, fallen diese Ungewissheiten nicht ins Gewicht.



Kartenskizze 2: Die Rekonstruktion von neun mutmaßlichen Namenlautungen

Dieser Bestand lässt Merkmale erkennen, die in Europa gewiss nirgendwo sonst in gleicher oder doch analoger Form wiederkehren[9]:

- Keine Prägung bleibt isoliert. Jede ist mit Gruppenpartnern morphologisch vernetzt.
- Durchweg handelt es sich um Maskulina. Möglich, dass kürzere Gewässer dagegen auch feminin benannt werden konnten, wie das für den nordpontischen Streifen und die Balkanhalbinsel erwiesen ist.
- Die Leiter mit dem Anlaut *dr*, die mit *Drīlōn* und *Drīnos* (13 und 10 auf Karte 1) begonnen hatte, wird durch 2 *Drowos* und – von *dr* auf *d* reduziert – 1 *Dānowjos* fortgesetzt.
- Der Parallelität zwei etwa gleichlanger Parallelflüsse in kurzem Abstand geben 3 *Sowos* und 3 *Drowos* Ausdruck.
- Ein weiteres Reinpaar – 4 *Tīsjos* und 4 *Tomisjos* – bildet die rechtwinklige Zueinanderordnung von Haupt- und Nebenfluss ab.
- Der Ausgang *-jos* in 1 *Dānowjos* wird in einem östlich an das Donauknie anschließenden Streifen nicht nur wiederholt, sondern überboten durch *-sjos* in 4, 5, 7 und 9 als fast durchgängiges Merkmal der Namen für die längeren Flüsse östlich der Donau verliehen. Aus der Reihe fällt nur der 8 *Begejos,* der – wohl ausgerichtet auf 1 *Dānowjos* – mit dem Rest nur in *drei* statt *vier* Endlauten übereinstimmt[10].
- Die Gemeinsamkeit von *Tī-* in 4 *Tīsjos* und 9 *Tibisjos* drückt aus, dass beide Ströme nördliche Zubringer der Donau sind.

Wie es zu einem solchen raffiniert angelegten Geflecht kommen konnte, hat mir seit langem Kopfzerbrechen bereitet. Heute erkenne ich, dass eine philologische Einmaligkeit aus historischen Bedingungen hervorgegangen ist, die ebenfalls einmalig waren. Hier können sich keine Benennungen zusammengeschoben haben, die von selbständig vorgehenden Gruppen mit geringem Kontakt untereinander vergeben worden waren. Stattdessen zeichnet sich ein Zusammenspiel ab, von dem sich ein Phantombild mit folgenden Merkmalen entwerfen lässt.

- Es handelte sich um eine organisierte Truppe, die koordiniert vorging und mit untereinander abgeglichenen Ergebnissen heimkehrte. Da sie ein Gelände von 600 zu 400 km offenbart sorgfältig sondiert haben, waren vermutlich Hunderte von Kundschaftern beteiligt.
- Zu den Aufgaben, die sie zu lösen hatten, gehörte natürlich – wenn auch nur logisch erschließbar! – in erster Linie eine Prüfung der Böden und ihrer Nutzbarkeit. Hinzu kam, dass ein Überblick über die geographische Gliederung des

9 Zu der Verteilung der Genere auf Längenklasse s. meine: *Nordpontischen Ströme. Namenphilologische Zugänge zur Frühzeit des europäischen Ostens*. Göttingen 1973, S. 26 (3.2.3) und meinen Aufsatz: „Häufigkeit und Herkunft des Genuswechsels bei Flußnamen auf der Balkanhalbinsel. Europäische Normalität oder historische Sonderbedingungen". In: *Beiträge zur historischen Namenkunde* NF. 19 (1984), S. 74–96 (S. 82f.).

10 Als Grund bietet sich an, dass die Bega in ihrem gebogenen Verlauf aus dem Schema der östlichen Theißzuflüsse herausfällt.

Raumes angestrebt wurde. Ein gänzlich neu verliehener Namenbestand sollte dazu verhelfen, dass dieses Wissen in aussagekräftigen und behaltbaren Namenprägungen an die nachfolgenden Einwanderer weitergegeben werden konnte.

– Die Kundschafter erkannten, dass der erschlossene Raum von einem übersichtlichen Gewässersystem mit parallel und rechtwinklig zueinander verlaufenden Flussläufen geprägt war. Dieses System gab einer Ansiedlung, die sich zeitlich auf etwa 5500–5000 v. einengen lässt, ein Grundmuster vor. Denn gerade während der Landnahme waren die Zuwanderer ja, bevor sie die vorgefundene flächige Bewaldung abgeholzt hatten, auf den reichen Fischbestand in den Flüssen angewiesen. Ja, auch für die Viehhaltung empfahl sich ebenfalls eine Ansiedlung längs der Flüsse.

Zwei weitere Punkte möchte ich immerhin zur Diskussion stellen.

– Für eine Umsiedlung von Kind und Kegel samt ihrem Viehbestand, die sich durch eine schmale Furche durch karstiges Umland hindurchbewegen mussten, ergaben sich Versorgungsprobleme, die von den Kundschaftern vermutlich vorbedacht werden mussten. Abhilfe konnten vielleicht Relaisstationen schaffen, die von den Kundschaftern an geeigneten Stellen der Drinafurche vorgesehen wurden.
– Denkbar weiterhin, dass mit Hilfe sorgfältig aufeinander abgestimmter Flussnamen als Orientierungshilfen vorab Claims abgesteckt werden konnten, auf die dann die Zuwandererschaft verteilt werden sollte.

Welche Art von Gesellschaft war in der Lage, das einzigartige, sorgfältig vorbereitete Unternehmen einer Umsiedlung zu wagen, an der gewiss eine zahlenstarke Bevölkerung, ja vielleicht ganze Ethnien teilnahmen, weil kleinere Einheiten kaum an der Erschließung eines so weiten Raumes interessiert sein konnten? Ich meine, die Gesellschaft, die dazu fähig war, musste eine fest geordnete, fest etablierte Gewalt an ihrer Spitze haben. Dazu passt aufs Beste, dass sich für den Wortschatz der indogermanischen Grundsprache, bevor sie auseinanderdriftete, die Einrichtung eines Königtums mit weitreichenden Privilegien hat nachweisen lassen[11]. Ihr Herrschaftsgebaren spricht vielleicht auch aus der von den Kundschaftern verfolgten Regel, sich nicht an vorgefundene Namen zu halten, sondern durch Neubenennungen gleichsam Pfeiler einzurammen, die Besitzrechte geltend machen sollten.

Zu weit würde gehen, wenn wir aus dem Namenbefund folgern wollten, eine Vorbevölkerung aus Jägern und Sammlern sei insgesamt – mit oder ohne Gewalt – vielleicht verdrängt oder gar ausgerottet worden. Es erscheint sehr wohl möglich, dass den Landnehmern zumindest an einem Verbleib von Autochthonen – besonders ihrer Frauen – für eigene Zwecke gelegen war. Klarheit können hier nur DNA-Untersuchungen von Skeletten schaffen, die bereits angelaufen sind[12].

11 Bahnbrechend dafür sind die Forschungen des großen Sprachhistorikers Emile Benveniste: *Le vocabulaire des institutions indo-européennes* 1. *Économie, paranté, société*. Paris 1969 und 2. *Pouvoir, droit, religion*. Paris 1969 in: 2. S. 6–69: «La royauté et ses privilèges».

12 Literatur bei G. S.: Spr. Sp. S. 198 Anm. 32–33.

3. Wiederum durch Kundschafter vorbereitet: Agrarische Expansionen ostwärts über die Karpaten

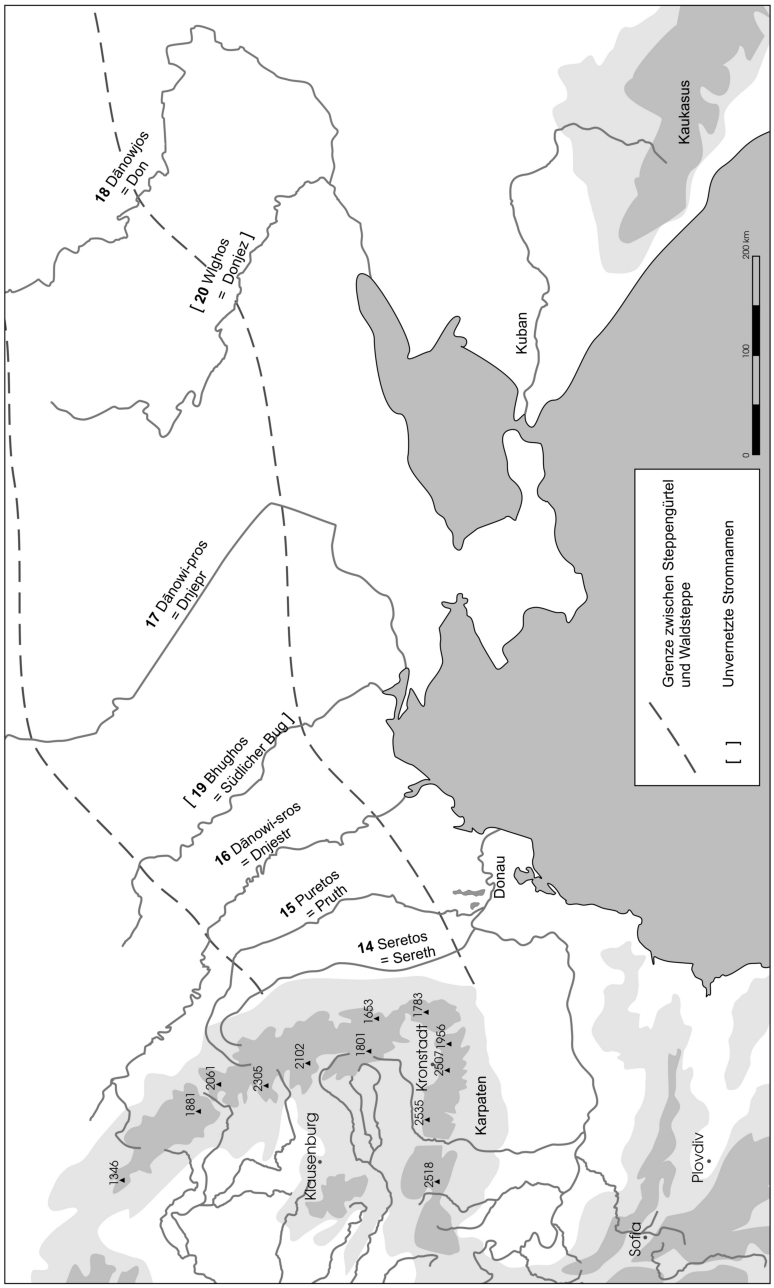
Dass einer Landnahme Kundschafter vorausgeschickt wurden, gilt nicht nur für das Karpatenbecken, sondern wiederholte sich in der östlich anschließenden ukrainischen Waldsteppe, wo sich ebenfalls fruchtbare Lößböden erschließen ließen[13]. Wer in dieser Richtung vorstoßen wollte, musste erst einmal die hohe Gebirgsschwelle der Ostkarpaten übersteigen. Am besten eigneten sich dafür die obersten Stromabschnitte der Theiß. In das Neuland, das sich von hier aus öffnete, konnten sich Bauernfamilien mit ihrem Vieh erst vorwagen, wenn es erkundet war. Wiederum wurden Prospektoren vorausgeschickt, die in genauer Analogie zum Karpatenbecken ein Geflecht von vernetzten Stromnamen flochten.

Die beiden ersten Ströme, die diesmal an ihren Oberläufen überschritten wurden, waren Sereth und Pruth, deren paarige Benennungen sich in ihrem Bau an pannonische Muster anlehnten. Denn 14 *Seretos* und 15 *Puretos* stimmen erneut in fünf gleichklingenden Ausgangslauten überein. Auch ihre kurzvokaligen Anfangssilben ohne konsonantischen Ausgang passen gut zusammen. Beim weiteren Ausgreifen nach Osten erreichte man zwei Ströme, die in der ukrainischen Waldsteppe annähernd parallel verlaufen: den Dnjestr und den Dnjepr. Ihnen wurden die originellsten und zugleich aussagekräftigsten Prägungen beigelegt, die mir bei meinen hydronymischen Studien jemals begegnet sind. Denn 10 **Dānowi-sros* und 17 **Dānowi-pros* erinnern vorn an die Donau (1 *Dānowjos*), die man im Moment der Erschließung hinter sich zurückgelassen hatte, und hinten an die westlichen Nachbarströme Sereth und Pruth. In unkombinierter Gestalt wurde der Name der Donau ein zweites Mal dem 18 *Don* (< *Dānowjos*) beigelegt.

Das Anlageschema setzt mit aller Deutlichkeit fort, was im Karpatenbecken vorgeprägt worden war. Aber es passte sich nunmehr den geographischen Gegebenheiten einer großräumigeren Landschaft an, in der es nicht darauf ankam, die Gesamtheit der längeren Flüsse einzubinden. Es reichte, wenn man sich auf die beschränkte, die sich bei einer geographischen Vogelschau als Hauptachsen heraushoben: den Dnjestr, den Dnjepr und den Don. Dagegen blieben der Südliche Bug (792 km) und der Donjez (1050 km) trotz ihrer Länge ausgeklammert. Sie sollten offenbar das einfache Orientierungsschema mit drei Hauptachsen nicht unterbrechen. Aber sie wurden in einer Art *Zusatzkettchen* oder Anhängseln eingeflochten. Darin sollten der 19 **Bhugos* und 20 **Wlǫgos* untereinander symmetrisch verbunden klingen und sich somit als Vernetzung *en miniature* an die Hauptachsen anhängen.

Welchem Zweck sollte ein solches Anlageschema dienen? Offenbar entfaltete sich hier eine Ansiedlung, die sich weit weniger dicht und durchgängig in den erschlossenen Raum hineinschob als im Karpatenbecken. Vermutlich kam es zunächst nur zu Streuniederlassungen an besonders geeigneten Plätzen, zwischen denen Kontakte erhalten bleiben sollten. Damit unterschied sich dieses Vordringen der Agrarisierung

13 Zum Folgenden s. meine: *Nordpontischen Ströme. Namenphilologische Zugänge zur Frühzeit des europäischen Ostens*. Göttingen 1973, hier S. 33–66 über die Paarbindung östlich der Karpaten.



Kartenskizze 3: Die Fortsetzung der Vernetzungen ostwärts der Karpaten

östlich der Karpaten vom pannonischen Becken, in dem es zu einer vergleichsweise dichteren Besiedlung gekommen war.

4. Ohne Kundschafter nach Nordwesten: Von kunstvollen Bauformen zu einer vereinfachten Hydronymie

Es mag geraume Zeit gebraucht haben, bis die Agrarisierung östlich der Karpaten in Gang kam. Denn hier musste ja eine hohe Gebirgsschwelle überschritten werden. Dagegen bot es sich schon zu einem früheren Zeitpunkt, so wird man annehmen dürfen, an, zu beiden Seiten der Donau nach Nordwesten vorzudringen, wo sich zwischen den Gebirgszügen der heutigen Slowakei und südlich von Wien eine breite Ebene als Durchgang öffnet. Dass die Landnehmer in Pannonien das Töpfern erfanden und diese Errungenschaft bei ihrer Expansion mitnahmen, liefern uns bandkeramische Funde, aus denen sich schließen lässt, dass sich die Agrarisierung verhältnismäßig rasch in einen Raum verbreitete, der ungefähr von Seine und Elbe begrenzt wird. Um sich in diesem Gürtel vorzutasten, brauchte man keine Kundschafter vorauszuschicken. Denn hier war mit der Normalform bäuerlicher Expansion durchzukommen, bei der kleinere Gruppen nebeneinander und untereinander wenig koordiniert vordrangen. Dieser grundlegende Wandel in den Bedingungen der Raumerschließung macht verständlich, warum sich nun eine ganz andere Art der Hydronymie breit machte, für die – nach den grundlegenden Forschungen von Hans Krahe – eine einfache Morphologie, eine relativ eintönige Semantik und ein Vorrat von Grundwörtern bezeichnend sind, auf den immer wieder von neuem zurückgegriffen wurde. Von Krahe und seiner Schule nicht thematisiert, aber vorausgesetzt ist, dass Flussnamen ohne Rücksicht auf benachbarte Gewässer verliehen wurden. Sie standen so gleichsam als fensterlose Monaden ihren Nachbargewässern gegenüber[14]. Waren Paarbindungen in den anderen Räumen, die wir bislang in Augenschein genommen haben, die *Regel*, so schrumpfte dieser Typus hier sehr rasch zu einer *Seltenheit*[15].

Das Paar *Mosa: Mosella* bildet die Natur darin ab, dass die Mosel kürzer ist als die Maas und beide Flüsse sich in ihren Oberläufen streckenweise so nahe kommen, dass man sie als zusammengehörig empfinden konnte. Wenn Ems, Weser und Elbe alle drei einmal Feminina der im Germanischen seltenen *ī*-Klasse waren, dann gibt das einer ungefähren Unterlaufparallelität dieser drei deutschen Nordseezuflüsse Ausdruck[16]. Diese Reihe dürfte sich aus dem Wissen, das ich bei meiner Leserschaft

14 Zusammenfassend dazu Hans Krahe: *Die Struktur der alteuropäischen Hydronymie*. Wiesbaden 1963 [= Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1962, Nr. 5 (= S. 287–342)].

15 Übergangsverhältnisse um die Donaupforte spiegeln die antiken Formen *Pelsō* für den Neusiedlersee und *Arabo* für die benachbarte Raab (Kartenskizze 3 links oben). Beide Bildungen klingen nicht an die Neunergruppe an, aber sind doch immerhin in ihrem Ausgang untereinander vernetzt. Maskuline *ōn*-Stämme verwendeten die Indogermanen schon in 13 *Drīlon* für den Drin, auf die Neunergruppe aber griffen sie wohl deshalb nicht mehr zurück, weil diese durchweg auf *-os* auslauten sollte. Mit Austritt aus dem Vernetzungsschema des Karpatenbeckens wurde *-ōn* zur Neuverwendung frei.

16 Gottfried Schramm: *Acta Academiae Regiae Gustavi Adolphi LXXXVIII.* Uppsala 2004, S. 133f.

voraussetzen darf, noch um manche andere Stücke verlängern lassen. Doch wird es vermutlich auch dann noch bei Schwalben bleiben, die keinen Sommer machen. Isoliert, ohne Nachbarschaftsbezüge verliehene Namen bleiben in den meisten Räumen Europas die selten durchbrochene Regel.

Mit dem Austritt aus dem Karpatenbecken wurde auf einem Schlag fast alles hinfällig, was sich dort als Besonderheit heraushebt. Die wahrscheinlich auf längere Gewässer beschränkte Ausschließlichkeit der Maskulina wurde jetzt durch eine freie Wahlmöglichkeit zwischen männlichen und weiblichen Bildungen abgelöst. Ja, das Bedürfnis nach Orientierung im Raum, das zur Sitte der Paarbindungen geführt hatte, setzte sich nicht mehr fort. Die schlichte Normalität zog nunmehr ein, die ich lange als ursprünglich verkannt habe, während mir die prächtigen Orchideen, die ich in meinen Paarbindungen entdeckt hatte, als eine späte Variation des Ausgangsmusters erscheinen wollten. Heute wage ich die Behauptung, dass in unserem Fall das *Komplizierte* der Paarbindung dem *Einfachen* des „kraheschen Alteuropa" vorausging. Mich hat diese Entdeckung, die mich selbst erstaunte, an Schlangen erinnert. Denn wer diese Ordnung, ein Meisterstück der Natur, von außen betrachtet, glaubt in Bau und Bewegungsablauf etwas genial Einfaches vor sich zu haben. In Wirklichkeit aber sind diese gliederlosen Tiere, wie uns die Anatomie gezeigt hat, aus Vierfüßlern mit weit komplizierteren Bewegungsvorgängen hervorgegangen. Es kann also auch Einfaches geben, das erst durch Vereinfachung entstanden ist. Aber wohlgemerkt: In unserem Fall läuft die Vereinfachung nicht auf die Reduktion zu einem eleganten Grundmuster, sondern auf den Eintritt in eine schlichte Normalität hinaus, die in ihrer Anlage viele Entsprechungen mit ganz anderen Sprachräumen bieten dürfte.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Was sind unsere wichtigsten Ergebnisse?

- Colin Renfrews Schema, dass Agrarisierung und Indogermanisierung in vielen Fällen zusammengingen, erklärt die Verhältnisse in Vorderasien, für das es entwickelt wurde, nur zu einem Teil. Auf Binneneuropa passt es dagegen ohne Abstriche.
- Die indogermanische Grundsprache – zumindest in ihrem binneneuropäischen Ast, der später über weite Entfernungen bis nach Asien ausgriff – wurde, bevor sie sich zu einer ausgedehnten Sprachenfamilie auseinander faltete, im Karpatenbecken gesprochen. Hierhin kam sie durch Ausbreitung von Ackerbau und Viehzucht, und dort hat sie sich ebenfalls im Zuge der Agrarisierung verbreitet. (Wie sich das Hethitische und seine engeren anatolischen Verwandten in den Stammbaum des Indogermanischen einordnen, blieb in unserem Gedankengang außen vor.)
- Krahes *Alteuropäische Hydronymie* bildete sich erst, als sich Neolithiker von ihrem ursprünglichen Ansiedlungsgebiet im Karpatenbecken über Europa ausbreiteten und dabei die indogermanische Sprache mitführten. Die neuen Strukturen haben das Ausgangsschema erheblich vereinfacht, weil eine Orientierung im Raum mit Hilfe korrespondierender Hydronyme jetzt nicht mehr gebraucht wurde. Erstaunlich genug: Anders als der Autor selber zunächst angenommen

hatte, entwickelte sich das *Komplizierte* nicht aus *einfachen* Ausgangsstrukturen. Vielmehr waren es gerade die komplizierten Vernetzungen, aus denen ein wesentlich schlichteres Schema hervorwuchs.

Zwei Punkte seien angefügt, die eine Diskussion verdienen:

- Auch unter den gewandelten Umständen blieb die Praxis erhalten, den Namenschatz der Vorbewohner mit einer zunächst erstaunlichen Konsequenz über Bord zu werfen und durch Bildung aus eigener Sprache zu ersetzen. In welchen Regionen wurde das Prinzip der Rundum-Auswechslung durchlöchert? Und wo blieb es in der Mehrheit der Fälle bei nicht-indogermanischen Prägungen?
- Die Sitte der Auswechslung verfolgte – wie vorsichtig vermutet wurde – den Zweck, im neu erschlossenen Gelände gleichsam Herrschaftszeichen aufzupflanzen. Blieb es bei diesem Zweck, oder wurde die Sitte als ein funktionslos gewordenes Kulturerbe weiterhin gepflegt?

Natürlich muss das, was ich in diesem Beitrag vorlege, viele Bedenken wecken. Ja, man wird ihm entgegenhalten, dass ich in meinem Gedankengang weit über meine wissenschaftliche Kompetenz hinausgehe, die sich auf die Namenhistorie beschränkt. In der Archäologie bin und bleibe ich ein interessierter Laie und über die Indogermanistik weiß ich nicht genug. Aber ich darf immerhin hoffen, dass man über meinen Ansatz, weil er Neuland erschließt, ernsthaft diskutieren wird. Das sollte interdisziplinär und in Formen geschehen, aus denen ein klares Ergebnis, ob nun für oder gegen mich, herauskommen kann. Ob ich das, der ich mittlerweile in mein neuntes Lebensjahrzehnt eingetreten bin, noch erleben werde? Aber wohlgemerkt: So elegant wie Schlangen ist die Schlichtheit der Strukturen von Krahes Alteuropa, für die sich vermutlich ähnliche Befunde in anderen Teilen der Erde entdecken lassen, offensichtlich nicht.